

## Glanz über der Stadt

Von Max Zeibig, Bautzen

Einmal ging ich den Weg um die alte Stadt. Es war Herbst. Die Wolken standen grau, finster, drohend am Himmel. Das ganze Land war wie tot, die leeren Felder, die vergrünzten Wiesen, Dorf und Stadt und die Stimmen über der Heimat. Nur ein Rabenschrei ertönt wie ein Ruf voller Angst und Pein. Alles war wie erstorben. Mauern, Tore und Türme starrten stumpf und fahl. Die Fenster schienen hehl und blind. Es war keine Freude in den Dingen und Wesen. Ich selbst fühlte die Trostlosigkeit des Tages, verbittert fast, sah gleichsam die Schlangen der Scheelsucht und die Ratten des Geifers aus trüben Gassen kriechen. Dann fiel ein schwerer Regen. Das war wie Erlösung und trieb mich heim.

Gestern bin ich denselben Weg gegangen. Es war ein Tag, der die Welt in lauter Licht und Güte tauchte. Er hatte jene verlockende Milde, die unsere Gefühle verwirren kann, wie ein Tag im Mai. In den Anlagen, die wie ein grüner Gürtel um den Ring der alten Stadt gelegt sind, ergaben sich die Menschen ganz der Lust der Stunde. Junge Mütter triumpfierten mit ihren Erstgeborenen. Alles, was wandelte, Arbeitsleute, Bürger, Beamte, Jugend, Alter, hatte Zeit für Frühling und Sonne. Ein Stiefmütterchenbeet, der blaßrote, herzwilde Johannisbeerstrauch, die Forsythien, die wie goldene Borten über den Gartengeländern und Toren hängen, eine in Weißglut flammende Birke, die bunten prangenden Gärten, das Lied aus Kindermund und Vogelherz, es fand alles seine Bewunderer und den Mitgesang in glückgewillten Seelen — aber es war doch nicht das Bedeutende des Tages.

Von jenem Berg, der felsgegründet der alten Stadt gegenüberliegt und über dem die Kirschblüte sehr zaghaft fühlend erst, dann aber jubelnd und den grünen Hang überschäumend, aufbricht, sah ich hinüber zu dem Dom. Es wird immer ein unvergleichliches Bild bleiben, wie diese Kirche mit dem riesenhaften Dach machtvoll zur Höhe strebt und das farbenbunte Gewirr der Giebel und Dächer der großen und kleinen Häuser, der Gärten und Terrassen zu sich hinaufzwingt. Welche Einheit im großen! Und wieviel Wechsel und Reichhaltigkeit der Gliederung dabei! Prächtig dekorativ die goldenen Vertikalen zweier Pappeln davor. Wuchtig das mittelalterliche Tor, daran der grinsende Verräterkopf klebt. Großartig die steingefügte Burg, und fast festlich dort, wo sie mit feingiselierten Renaissancegiebeln prahlt. Was diese heroischen Gebäude bildhaft an geschichtlichem Denken hervorrufen, verstärkt sich unter dem Eindruck der Ruine, die in ihren zerfallenen Mauern, Bögen und Gewölben den Frieden der Gräber und Kreuze birgt. Man kann den Weg gehen, so oft man will, man wird doch immer wieder in den ersten Gedankenkreis dieses seltsamen Bergfriedhofes hineingezwungen, mehr noch, als drüben auf dem dritten Berg jenes tröstliche Totenkirchlein — um das zu Ostern helle Kinderlust lebendig ist — als Sinnbild der schönen Ahnlandverse steht.

Es war gegen Abend, als ich vom Berg hinab in das Tal stieg. Und wie ich auf sah zur Höhe und zur Kapelle, bemerkte ich, daß der Himmel dort, wo er sich über dem Berg zur Erde senkte, von seinem Blau fast in Weiß zerfloß. Aber dieses Weiß war nicht milchig und stumpf, es war vielmehr ein einzigartiges Licht, durch das die Menschen droben wie feizeliche Silhouetten schritten. Und nun fühlte ich, daß das, was den Tag und die Stunde groß machte, der Glanz war, der jedem Stein, jedem Stamm, jeder Erdoberfläche ein Gesicht von

innen gab, Ruhe und leuchtende Kraft, die verschönte und verklärte.

Da waren die aufbrechenden Blüten ein lobender Lichtgesang, und der rauschende Gesang des Wassers über dem Wehr hatte Licht in seinen Tönen. Das Grün von Gebüsch und Baum, rankend und schmiegsam an Mauer, Hügel und Zaun hingegeben, lockte ein jubelndes Bekenntnis des Morschen und Zerbröckelnden zum Sinnbild ewiger Jugend. Goldene Turmspitzen funkelten im Abend, und in die Scheiben, die ich einst tot und blind gesehen, goß die untergehende Sonne glühende Feuer. Was aber keinen Glanz von innen trug, war überschönt von irgendeinem Abglanz aus Licht, Blüten und Liedern.

Sinnvoll ward mit einem Male das Bild der alten Stadt. Es lebte auf mit den heißen Kämpfen zwischen Germanen und Slawen, mit Ritterzügen und Festgeprängen, mit Feuersbrünsten, Pestnot, Kriegslärm und Marktgeschrei, mit dem trotzigem Willen zur Wehr, und es war nachdenklich und saun dem Traum der Jahrhunderte nach. Nun glänzte es auf, und in diesem Glanze glühte und zitterte das Herz der alten Stadt, deren Großartigkeit ich noch nie in diesem Maße erfaßt hatte. Und in solchem, aus Himmel geborenen Glanz lag auch das Land mit silbergrauen Bergzügen und aufgrünenden Felderbreiten. Es erbebte noch von der Inbrunst österlicher Prozessionsgesänge und wartete der Frühlingsfeier, die in der Walpurgisnacht von Berg und Hügel flammen.

Nun blüht es triumphierend über Mönchsruinen und Totensteinen. Es rauschen Symphonien der Kraft und Freude aus dem Urwesen der Stadt. Ihre Naturnähe schafft Licht und Güte bis in die dunkelsten Gassen und verborgenen Kammern. Wenn der Morgen prächtig über den Türmen aufleuchtet, wenn die Sonne noch am Mittag steht und einen hochzeitlichen Schleier über das blühende und blühende Brautgeschmeide der Gärten und Hänge breitet, und wenn der Abend sich ermattet vor ihren Toren zur Ruhe legt, es ist Frühling, und er breitet seinen hohen Glanz über die Stadt. Das Heute blüht über einem ausgebrannten Gestern, und der Ewige spricht seine Wunder daren.



### Heimkehr

Auf dem Hügel, wo die alle Mühle steht,  
Wo der Wind die Räder in den Abend dreht,  
Geht die müde Sonne heim.

Ist ein Wanderer ganz von ihrem Licht umloht,  
Schreitet selig in das abendstille Rot.  
Tief im Herzen frommen Reim.

Auf dem Hügel, wo die alte Mühle steht,  
Wo der Wind die Räder in den Abend dreht —  
Schöne Welt! . . . Daheim! . . . Daheim!

Max Zeibig